



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 270.

Montag, den 16. November 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Aufruf

für die Verunglückten der Beche „Habbod“ und ihre Hinterbliebenen.

Mitbürger!

Namenloses Unglück ist über die Belegschaft der Beche „Habbod“ hereingebrochen. Hunderte von Familien sind plötzlich ihres Ernährers beraubt. Das Elend ist groß, schnelle Hilfe tut not.

Zur Vinderung des Jammers und der Not bitten wir unsere Mitbürger, ihr Scherlein beizutragen. Sammelstellen haben wir im Rathaus (Hauptkass., Zimmer 1) und im Kurhaus (Tageskass.) errichtet und liegen auch dort Einzeichnungslisten auf.

Wiesbaden, den 14. Nov. 1908, 15002

Der Magistrat: von Jbell.

Die Stadtverordneten-Versammlung:
Dr. Pagenstecher.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 17. November d. Js., nachmittags, soll in dem Stadtwalde, Distrikt „Rünzberg“ das nachfolgend verzeichnete Gehölz öffentlich meistbietend versteigert werden.

1. 23 Tannenstämme mit zusammen 4,54 Kubikmeter Inhalt und von 0,12 bis 0,20 Meter Durchmesser.
2. 9 Tannenstangen 2. Klasse.
3. 22 Tannenstangen 3. Klasse.
4. 20 Tannenstangen 4. Klasse.
5. 10 Baumstämme Buchen-Brügelholz.
6. 8 Baumstämme Birken-Brügelholz.
7. 1350 Buchen-Wellen.

Zusammenkunft nachmittags 3½ Uhr vor der Wirtschaft von Daniel, Platterstraße Nr. 73, Wiesbaden, den 11. November 1908, 15002

Der Magistrat.

Die Zinsheine für 1909

von den als Sicherheit für Lieferungen, Straßenbaukosten usw. bei der Stadtgemeinde hinterlegten Wertpapieren können von jetzt ab in Empfang genommen werden.

Die Empfangsberechtigten werden ersucht, die Zinsheine alsbald vormittags von 8½ bis 12½ Uhr zu erheben.

Wiesbaden, den 14. November 1908.

Stadthauptkass., Rathaus, Zimmer Nr. 2.

Bekanntmachung.

Der Fluchtlinienplan für eine neue Straße im Langen Weinberg ist durch Magistratsbeschluss vom 14. November d. Js. förmlich festgestellt worden und wird vom 17. November ab weitere 8 Tage im Rathaus, 1. Obergesch., Zimmer 38 a, während der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen gelegt.

Wiesbaden, den 14. November 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

betr. Abfuhr.

Die Abfuhr des Hausabfalls durch den hiesigen städtischen Fuhrunternehmer Herrn Theodor Koch, Schiersteinerstraße Nr. 56, ist mit diesem vertraglich geregelt und wird nach folgenden von den städtischen Körperschaften genehmigten Gebührenätzen und unter Beachtung nachstehender besonderen Bedingungen befohlen.

I. Gebühren-Tarif:

Zahl der Behälter	Gebührensatz pro Jahr für:				
	1malig, zum 1. 10. 1909	2malig, zum 1. 10. 1909	3malig, zum 1. 10. 1909	4malig, zum 1. 10. 1909	5malig, zum 1. 10. 1909
1	25	30	35	45	55
2	28	32	38	50	60
3	34	40	46	60	70
4	40	45	50	65	80
5	55	61	69	87	119
6	62	70	80	90	130
7	70	80	90	110	150
8	80	90	105	120	170
9	90	105	120	140	200
10	105	120	135	155	230
11	130	145	165	195	255
12	150	170	195	220	285

Die Tarifsätze gelten bei Auffüllung der Abfuhrbehälter unmittelbar hinter den Ausgängen des Grundstücks, also direkt an der öffentlichen Straße.

Wird durch eine andere Auffüllungsart der Behälter oder durch einen erheblichen Abstand des Hauses von der Straße oder durch erschwerte Zugänglichkeit (Treppenhäuser, steile Wege, Rampen usw.) die Abfuhr erschwert oder verzögert (s. II. 3.), so wird von dem Fuhrunternehmer eine besondere Vergütung erhoben und zwar pro Jahr:

1. bei einer Gebühr von 25–30 M. einschl.
2. bei einer Gebühr von 30–40 M. einschl.
3. bei einer Gebühr von 40–50 M. einschl.
4. bei einer Gebühr von 50 M. und mehr.

II. Zur besonderen Beachtung:

1) Der Unternehmer ist verpflichtet, auf Verlangen und nach Bedarf (Sonn- und Feiertage ausgenommen) den Hausabfuhr, die Küchen- und Feuerungsabfälle, Bruchstücke von Haus- und Küchengeräten etc. abzuholen. Dagegen ist er nicht verpflichtet zum Abfahren von Pausen, Gartenmüll, gewerblichen Abfällen und sonstigen ihrer Natur nach als Hausabfuhr nicht zu betrachtenden Gegenständen.

2) Der Abfuhrer muß in passenden, dichtschließenden, mit Deckel und Handgriffen versehenen Behältern bereit gehalten werden; diese dürfen im Hausgrundstück dem Normalbehälter, d. h. die Hälfte eines Petroleumfasses von 0,50 Mtr. Durchmesser und ebensolcher Höhe zu einer Wanne mit Deckel eingerichtet, entsprechend höchstens 100 l. fassen.

Die Einfuhrung geschieht jedoch nach der Zahl der ganzen im Hause aufgestellten Behälter, auch wenn diese kleiner als die Normalbehälter sind.

Größere Behälter als die Normalbehälter werden für die Abfuhrung nicht zugelassen.

3) In jedem Hausgrundstück müssen mindestens so viele Behälter zum Hausabfuhrungsbetrieb eines Normalbehälters aufgestellt werden, als zur Aufnahme der Abfuhrmengen ohne Überfüllung eines oder mehrerer Behälter notwendig sind.

Nur diese Zahl ist bei der Anmeldung zur Abfuhr anzugeben und für die Festsetzung und Erhebung des Gebührensatzes maßgebend.

Dem Fuhrunternehmer ist es verboten, überfüllte Behälter abzuholen oder mitzunehmen. Wenn der oder die Abfuhrer nicht direkt zugänglich sind oder von einer, von der Straße weiter entfernten Stelle des betreffenden Grundstücks nach dem Abfuhrer geschickt werden müssen, ist der Fuhrunternehmer verpflichtet, die unter 1. festgesetzte Sondervergütung für erschwerte bzw. verzögerte Abfuhr zu erheben, worüber von ihm eine mit seiner Namensunterschrift versehene Quittung vorzulegen ist.

4) Die Erhebung der Gebühren durch die Stadtkasse geschieht, so lange nicht schriftlich oder mündlich auf Zimmer Nr. 73 des Rathauses eine bestimmte Anmeldung erfolgt ist; eine solche hat auch bei Verkauf eines Hauses stattzufinden. Nachverhandlungen gegen die Abfuhr und Einsprüche gegen die Gebühren-Einschätzung sind binnen 4 Wochen nach Empfang des Anforderungsscheins beim städtischen Straßenbauamt vorzubringen. Nach dieser Zeit eingehende Reklamationen bleiben unberücksichtigt. Gebühren-Abrechnungen infolge Verminderung der Anzahl der Abfuhrbehälter oder der wöchentlichen Abfuhr im Laufe des Rechnungsjahres werden nur zum 1. Oktober und 1. April jeden Jahres berücksichtigt, vorausgesetzt, daß die bezüglichen Anträge spätestens bis 30. September bzw. 30. März jeden Jahres beim Straßenbauamt eingegangen sind.

Wiesbaden, 15. April 1908.

Wiederholt veröffentlicht im Oktober 1908.

15016 Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der am 1. Dezember d. Js. im preussischen Staate stattfindenden Viehzählung kommen folgende Bestimmungen zur Anwendung:

1. Die Viehzählung ist nach dem Stande vom 1. Dezember d. Js. vorzunehmen und hat sich auf Pferde, Rinder, Schafe und Schweine zu erstrecken. Außerdem ist durch sie die Zahl der Geflügel mit und ohne Vieh, sowie der Viehhaltenden Haushaltungen festzustellen.
2. Durch die Zählung soll der Viehstand jeder Haushaltung eines Hofes oder Anwesens (Haus mit zugehörigen Nebengebäuden) ermittelt werden, mit der Maßgabe, daß am Tage der Zählung nur vorübergehend abwesendes Vieh bei der Haushaltung, zu welcher es gehört, mitgezählt wird und dagegen da, wo es nur vorübergehend anwesend ist, z. B. in Wirtshäusern, Ausspannungen, unberücksichtigt bleibt.
3. Die Zählung ist unter Leitung der Ortsbehörden durch freiwillige Zähler vorzunehmen.

Dem königlichen Statistischen Landesamte in Berlin S.-W. 68, Lindenstraße 28, ist die Vorbereitung der Erhebung, sowie die Prüfung und Zusammenstellung der Zählungsergebnisse übertragen.

Bei der Ausführung dieser für die Staats- und Gemeindeverwaltung, sowie für die Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Zwecke wichtigen Erhebung, wird auf die entgegenkommende Mitwirkung der selbstständigen Ortsbewohner bei der Ausstellung, Ausfüllung und Wiedereinsammlung der Zählpapiere gerechnet. Ohne diese kann die Zählung in der zur Erfüllung ihres Zwecks notwendigen gründlichen Weise nicht zustande kommen. Besonders erwarte ich von den dem Regierungsbezirk angehörigen Staats- und Gemeindebeamten und Lehrern, daß sie den mit der Ausführung des Zählgeschäftes beauftragten Behörden ihre Beteiligung und Unterstützung nicht versagen werden.

Um der unter der Bevölkerung immer wieder auftretenden irrthümlichen Annahme, daß die Viehzählung zu irgend welchen steuerlichen Zwecken erfolge, entgegenzuwirken, weise ich ausdrücklich darauf hin, daß die Angaben in den Zählkarten zu keinem anderen Zweck als zur Feststellung der Viehzahl benutzt werden dürfen.

Wiesbaden, den 13. Oktober 1908.

Der Regierungspräsident.

Wiederholt veröffentlicht.

Wiesbaden, den 30. Oktober 1908.

Der Magistrat. 19494

Bekanntmachung.

Der Leinwandhändler Karl Reichert, geboren am 10. Oktober 1866 zu Dillenburg, und dessen Ehefrau, Katharina geb. Allendorfer, geb. am 22. 12. 1869 zu Wiesbaden, zuletzt Reichertstr. Nr. 14 wohnhaft, entziehen sich der Fürsorge für ihre Kinder, so daß dieselben aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden müssen.

Wir ersuchen um Mitteilung ihres Aufenthalts.

Wiesbaden, den 14. November 1908.

Der Magistrat. Armen-Verwaltung. 15002

Bekanntmachung.

betr.:

Verabreichung warmen Frühstücks an arme Schulkinder.

Die hier im Winter eingeführte Verabreichung warmen Frühstücks an arme Schulkinder erstreckt sich seit der Zustimmung und werktätigen Unterstützung weiterer Kreise der hiesigen Bürgerschaft. Wir hoffen daher, daß sie uns auch in diesem Winter die Mittel zufliessen läßt, um den armen Kindern, welche zu Hause morgens, ehe sie zur Schule gehen, nur ein Stück trockenes Brot, ja mitunter nicht einmal dieses erhalten, in der Schule einen Teller Hafersuppe und Brot geben lassen zu können.

Im vorigen Jahre konnten durchschnittlich 560 von den hiesigen Schulkindern ausgesuchte Kinder, während der kältesten Zeit des Winters gespeist werden. Die Zahl der ausgegebenen Portionen betrug 39 700.

Wer einmal gesehen hat, wie die warme Suppe den armen Kindern schmeckt, und von den Lehrern und Lehrern gehört hat, welche günstiger Erfolg für Körper und Geist erzielt wird, ist gewiß gerne bereit, ein kleines Opfer für den guten Zweck zu bringen.

Gaben, über welche öffentlich quittiert werden wird, nehmen entgegen die Mitglieder der Armen-Deputation:

Herr Stadtrat Rentner Kimmel, Kaiser Friedrich-Ring 67.

Herr Stadtverordneter Uhrmacher Baumbach, Michaelsberg 20.

Herr Stadtverordneter Postsekretär Buschmann, Bismarckring 38.

Herr Stadtverordneter Sanitätsrat Dr. med. Cuno, Rheinstraße 53.

Herr Stadtverordneter Schuhmachermeister Cui, Bismarckring 31.

Herr Bezirksvorsteher Rentner Zingel, Goethestraße 17.

Herr Bezirksvorsteher Lehrer Wagner, Doppeimerstraße 86.

Herr Bezirksvorsteher Rentn. Brenner, Rheinstraße 38.

Herr Bezirksvorsteher Rentner Kadesch, Querfeldstraße 3.

Herr Bezirksvorsteher Drehermeister Zollinger, Schwalbacherstraße 25.

Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Höfner, Wellrichstraße 6.

Herr Bezirksvorsteher Architekt Vork. Weichenburgstraße 12.

Herr Bezirksvorsteher Lehrer Bedesweiler, Platterstraße 126.

Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Rödel Langgasse 24.

Herr Bezirksvorsteher Schuhmachermeister Kumpf, Saalstraße 18.

Herr Bezirksvorsteher Privatier Berger, Rheingauerstraße 24.

Herr Bezirksvorsteher Apotheker Bollmer, Hainweg 10, sowie das

Städtische Armenbureau, Rathaus, Zimmer Nr. 11.

Ferner haben sich zur Entgegennahme von Gaben gütigst bereit erklärt:

Herr Hoflieferant August Engel, Hauptgeschäft Tannusstraße 12/14; Zweiggeschäfte Wilhelmstraße 2 und Neugasse 2.

Herr Hoflieferant Emil Hess, vorm. C. Ader, Große Burgstraße 18.

Herr Stadtverordneter Kaufmann A. Molath, Michaelsberg 14.

Herr Kaufmann Emil Schenk, Inh. der Fa. C. Koch, Langgasse 33.

Wiesbaden, den 13. November 1908.

Namens der Städtischen Armen-Deputation:

Travers, Bezirksordneter.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der für das warme Frühstück an arme Schulkinder der Stadt Wiesbaden im Winter 1908/09 erforderlichen Hafersuppe — ungefähr 1200 bis 1400 Kilogramm — soll im Wege der Ausschreibung vergeben werden.

Angebote nebst Proben sind bis Donnerstag, den 19. November, vormittags 10 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 11, einzureichen, wo die Angebote alsdann in Gegenwart eines erschienenen Anbieters eröffnet werden.

Die Lieferungsbedingungen liegen daselbst von heute ab zur Einsicht offen.

Wiesbaden, den 13. November 1908.

Der Magistrat: Armenverwaltung. 15002

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß von Montag, den 16. d. Mts., ab unsere Kassen, Friedrichstraße Nr. 9, Mittags wie folgt geöffnet sein werden:

vormittags von 8½ bis 12½ Uhr,
nachmittags von 3 bis 4½ Uhr

und zwar sowohl die Hauptkasse, wie die Kassenverkaufsstelle.

Samstags bleiben die Kassen nachmittags geschlossen.

Wiesbaden, den 12. Novbr. 1908. 15001

Die Verwaltung

der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Bekanntmachung.

Der Reichsloos von den bis zum 15. September d. Js. einschließlich bei dem städtischen Leihhaus hier verfallenen, und am 19. und 20. Oktober d. Js. vertheilten Pfändern, Nummer 32 945 bis 49 195 kann gegen Auszahlung der Pfandsumme bei der Leihhauskasse hier in Empfang genommen werden.

Die bis zum 20. Oktober 1909 nicht erhobenen Beträge fallen der Leihhauskasse anheim.

Wiesbaden, den 6. November 1908.

15002 Die Leihhaus-Deputation.

Bekanntmachung.

In der Abfuhrverbrennungsanstalt (Mainzerlandstraße) werden mechanisch gedrochene und sortierte Schlacken- und Asche abgegeben, und zwar in folgenden Größen und Gewichten:

1. Flugasche 1 To. enthält 1,4 bis 1,7 Kubmtr.
2. Feintorn (Asche und Stücken bis 10 Millimeter, auf Wunsch auch bis 25 Millimeter Abmessung) 1 To. enthält 1,2 bis 1,3 Kubmtr.
3. Mitteltorn (Stücke von 1 zu 4 Btmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,3 Kubmtr.
4. Grobtorn (Stücke von 4 zu 7 Btmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,15 bis 1,25 Kubmtr.

Der Preis für 2 ist bis auf weiteres 50 M für 1 To., desgleichen der Preis für unsortierte Schlacke, sofern Vorrat vorhanden ist.

Der Preis für 1, 3 und 4 ist 1 M für eine Tonne nach besonderer Preisliste. Sofern ein Unternehmer 100 Tonnen im Laufe von vier Wochen abholt, wird ihm nach dieser Zeit 10 Prozent zurückvergütet, bei Abnahme der doppelten Menge in der Zeit 15 Prozent.

Auf schriftliche oder mündliche Anfrage (Maschinenbauamt Friedrichstraße Nr. 15, Zimmer Nr. 21) erhalten Interessenten Angabe über Betonmischung u. s. w., die sich in anderen Städten bei Verwendung von Abfuhrschlacken bewährt haben.

Wiesbaden, den 9. September 1908.

14998 Städtisches Maschinenbauamt.

Andreasmarkt Wiesbaden am 3. und 4. Dezember 1908.

Die Verlosung und Plananweisung für den diesjährigen Andreasmarkt findet wie folgt statt: Montag, den 30. November, vormittags 9 Uhr: Verlosung der Plätze für Marktstände und Zunderbäder (hierbei werden nur Geschäfte berücksichtigt, welche mit Geschäften und Wohnwagen den Markt beziehen), ferner für Rasenflächen.

Montag, den 30. November, vormittags 11 Uhr: Plananweisung für Fahr- u. Schauegeschäfte, sowie für Waffel- und Zunderbäder und Rasenflächen.

Dienstag, den 1. Dezember, vormittags 9 Uhr: Verlosung der Plätze für Marktstände, anschließend Plananweisung für Geschäfte.

Dienstag, den 1. Dezember, nachmittags 3 Uhr: Verlosung der Plätze für Marktstände — die Ausrufer lösen unter sich —.

Mittwoch, den 2. Dezember, vormittags 9 Uhr: Anweisung der Plätze für Marktstände.

Die weiteren Bedingungen werden bei der Zulassung, bezw. Verlosung und Plananweisung bekannt gegeben.

Wiesbaden, den 27. Oktober 1908. 15000

Städtisches Marktamt.

Verdingung.

Die inneren Reparaturarbeiten des Erweiterungsbaues der höheren Mädchenschule an der Donheimerstraße hier sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittags-Dienststunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Vorkasse oder bestellgeldfreie Einfindung von 50 Pf. bis zum Freitag, den 20. d. Mts., mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Verschlüsselt und mit der Aufschrift „S. A. 97“ versehene Angebote sind spätestens bis Samstag, den 21. November 1908, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 11. November 1908.

Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Lieferung und das Verlegen der Glasursteine für das Schülertor der Volkshochschule an der Vorderstraße soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittags-Dienststunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Vorkasse oder bestellgeldfreie Einfindung von 50 Pfennig bis zum 21. d. Mts., Mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Verschlüsselt und mit der Aufschrift „S. A. 98“ versehene Angebote sind spätestens bis Montag, den 23. November 1908, vorm. 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 13. November 1908. 15227

Städtisches Hochbauamt.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Die dritte Rate Staats- und Gemeindesteuern pro 1908 ist fällig und muß spätestens bis zum 16. d. M. in den Kassenstunden vormittags von 8 bis 12 Uhr an die Gemeindefasse eingezahlt werden.

Sonnenberg, 11. November 1908.

14999 Die Gemeindefasse.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 270.

Montag, den 16. November 1908.

23. Jahrgang.

Enterbt.

Kriminal-Roman von Richard Dallas.

(Fortsetzung.)

Ich ging Littell bei seinem Eintritt entgegen, voller Freude, ihn begrüßen zu können. Aber er war auf der Türschwelle stehen geblieben, rollte eine Zigarette zwischen seinen schlanken Fingern und erkundigte sich so eifrig bei Davis nach der letzten Skandalaffäre, als ob es für ihn nichts Wichtigeres auf der Welt gäbe. Ein paar Stunden hatten genügt, jede Spur von Sorge und Erschöpfung zu vertreiben, die ich am Vormittag an ihm wahrgenommen hatte.

Van Vult hatte sich inzwischen dem Kamin genähert, lehnte sich gegen den Mantel und betrachtete uns beide mit jenem gewinnenden Lächeln, das ihn so unwiderstehlich machte.

Wir bildeten eine frohe Gesellschaft von alten Freunden, als wir an diesem Abend zu Tische saßen; wir hatten gemeinschaftliche Interessen und Anknüpfungspunkte genug, so daß die Unterhaltung bald in Fluß kam und rasch von einem Thema zum anderen übersprang.

Nachdem der Kaffee und die Zigarren gebracht worden waren und der Kellner sich zurückgezogen hatte, nahm unser Gespräch eine ernstere Wendung, und die Rede kam auch auf die Verhandlung, ein Thema, das wir bisher wie durch schweigende Uebereinkunft vermieden hatten. Ich hätte den Gegenstand gern ganz unerwähnt gelassen, aber dies war nicht möglich. Er beschäftigte augenscheinlich uns alle im Innern, und eine Besprechung ließ sich nicht gut umgehen. Die Zeugen und ihre Aussagen, das Verhalten des Angeklagten, die Uneinigkeit unter den Geschworenen — alles das wurde der Reihe nach erörtert, bis endlich Davis in seiner ungenierten Weise Littell fragte, ob er sich denn mit der Hoffnung schmeichle, daß die Geschworenen das Märchen, das er ihnen aufgetischt habe, geglaubt hätten?

So glauben Sie, ich hätte den Geschworenen ein Märchen erzählt, Ned? versetzte Littell. Nun, es mag eins gewesen sein; aber die Wahrheit klingt mitunter seltsam.

Meinen Sie damit, fragte van Vult, daß Sie wirklich glauben, die Schilderung, die Sie vor den Geschworenen entwarfen, enthalte die wahre Erklärung des Mordes?

Gewiß, erwiderte Littell.

Aber wenn dem so ist, so könnte das Verbrechen möglicherweise von jemand begangen worden sein, den wir kennen, fuhr van Vult fort, vielleicht sogar von einem unserer Freunde, und Sie können dies doch nicht im Ernste meinen?

Warum nicht? fragte Littell; es wäre nicht das erstemal, daß ein Mann von Intelligenz und hervorragender, sozialer Stellung etwas Derartiges getan hat. Sie können nie wissen, wessen ein Mann fähig ist, solange Sie ihn noch nicht auf die Probe gestellt haben. Sehr wenige Menschen begehen große Verbrechen, fuhr er fort, das will ich Ihnen zugeben. Allein dies liegt nicht immer daran, daß sie auf einer zu hohen Stufe der Sittlichkeit stehen, um sich etwas Derartiges zu schulden kommen zu lassen — manchmal liegt der Grund einzig und allein darin, daß sie nie vor eine solche verhängnisvolle Gelegenheit gestellt werden und manchmal auch darin, daß die Menschen selbst diese Gelegenheit nicht erkennen. Der Mann, der einmal einen Mord begangen

(Nachdruck verboten.)

hat, fuhr er nachdenklich fort, während wir alle ihm gespannt zuhörten, braucht nach der Tat nicht notwendig schlechter und gemeingefährlicher zu sein als vorher, das heißt, wenn er ein Mann von Intelligenz ist. Denn daß er es einmal getan hat, ist noch kein Grund, daß er es zum zweiten Male tun wird, ebensowenig wie die Tatsache, daß er es noch nie getan hat, eine Bürgschaft dafür ist, daß er es auch in Zukunft nicht tun wird. Es gibt schlimmere Vergehungen als einen Mord; ein Mann kann einen anderen töten und braucht weder beim Kartenspiel zu betrügen noch eine Frau ins Gerede zu bringen. Er hielt inne; aber niemand von uns sprach ein Wort, und er fuhr in demselben leidenschaftslosen Tone fort: Es gibt nicht wenige wohlhabende und angesehene Männer in dieser Stadt, die ohne Bedenken morden würden, wenn eine genügend starke Versuchung an ihn heranträte; bei ihnen unterscheidet nur das Maß der Versuchung, und unter solchen Männern müssen Sie Arthur Whites Mörder suchen.

Als er geendet hatte, lag ein Ausdruck von Entsetzen auf Davis' Gesicht, und ich fühlte mich durch diese kaltblütige Bergliederung des Charakters und der Motive meiner Mitmenschen ebenso abgestoßen wie angezogen, aber ich erkannte nichtsdestoweniger, daß ein Teil Wahrheit in seinen Worten steckte.

Van Vult war es, der den Faden der Unterhaltung wieder aufnahm.

Ich stimme mit Ihnen nicht überein, sagte er, und ich glaube nicht, daß das, was Sie sagen, Ihre wahre Herzensmeinung ist. Ich weiß, Sie behaupten, zu einer pessimistischen Auffassung der menschlichen Natur gelangt zu sein; ich weiß aber auch, welche Menschenliebe tatsächlich in Ihrer Brust wohnt. Van Vult sprach mit Wärme, aber Littell nahm diese Anerkennung mit einem Achselzucken auf, während er sein Glas gegen das Licht hielt, und kritisch seine Farbe prüfte.

Bleiben Sie bei Ihrer Meinung, entgegnete er; wenn aber je die Zeit kommt, in der sich meine Worte bewahrheiten, so erinnern Sie sich, daß ich sie ausgesprochen habe.

Vielleicht brauchen wir nicht mehr allzulange auf die Wahrheit zu warten, sagte ich; Miles glaubt, eine neue Fährte entdeckt zu haben, und ist eifrig dahinter her, und ich habe heute nachmittag etwas erlebt, was ihm dabei vielleicht von Nutzen ist.

Was war das? fragte Davis rasch, aber ich hielt es nicht für der Mühe wert, mich in die Einzelheiten meiner Begegnung mit Belle Stanton einzulassen, und gab keine Antwort.

Ich glaube, die Lösung des Rätsels ist für einen Mann wie Miles schwer, versetzte Littell, und fuhr dann mit einem Blick auf mich fort: Das wäre eher eine Sache für Sie, Dick, aber ich weiß nicht, ob Ihnen die Lösung die nötige Befriedigung gewähren würde.

Ich würde mich nichtsdestoweniger gern der Aufgabe unterziehen, erwiderte ich, wenn ich nur wüßte, an welchem Ende ich sie anzugreifen hätte.

Wenn etwas Wahres an Littells Worten ist, so könnten Sie unter Umständen allerdings sehr unliebsame Entdeckungen machen, meinte van Vult.

Ich dachte über seine Worte nach, als Littell, der meine Gedanken erriet, hinzufügte:

Wenn Sie Ihre Nachforschungen weiterbetreiben, und dabei auf jemand stoßen, den Sie kennen, was würden Sie dann tun?
Ich kann nur eins tun, entgegnete ich, ihn der Gerechtigkeit ausliefern.

Und wenn er mit Ihnen befreundet wäre, was dann?

An eine derartige Möglichkeit hatte ich gar noch nicht gedacht, aber infolge der Wendung, die das Gespräch genommen hatte, schienen sie mir nicht mehr im Bereiche der Unmöglichkeit zu liegen und ich wurde mir der ganzen furchtbaren Verantwortung bewußt, die damit verbunden war.

Zerbrechen Sie sich darüber nicht den Kopf, rief Davis; Littel will Sie nur moralisch sezieren, und die Idee ist auch zu absurd, um darüber zu sprechen, geschweige denn sie ernst zu nehmen. Ich bemerkte aber, daß die beiden anderen auf meine Entscheidung warteten, und wollte daher keine Ausflüchte machen.

Ich würde genau dasselbe tun, gab ich zur Antwort.

Halten Sie es wirklich für der Mühe wert, oder für Ihre Pflicht, etwas Derartiges zu tun? fragte Littel. Winters wird wahrscheinlich freigesprochen werden. White kann nicht mehr geholfen werden; was würden Sie dann durch die Aufopferung eines Freundes gewinnen?

Nichts, versetzte ich, als daß den Anforderungen des Gesetzes Genüge getan würde.

Er beugte sich vor und legte mir die Hand auf die Schulter.

Daß, sagte er, Sie sind ein seltsamer Mensch mit Ihrer übertriebenen Gewissenhaftigkeit; aber auch für Sie muß es einen Punkt geben, an dem die Pflicht aufhört und die Menschlichkeit zu Worte kommt. Würden Sie, wenn es einer von uns dreien, Ihren Freunden, wäre, den Sie dieses Verbrechens überführten, ihn dem Galgen übergeben?

Ich verweigere darauf die Antwort, entgegnete ich.

Gewiß, Sie würden es tun! rief van Bult aus — und ich widersprach nicht.

Ich gehe nach Hause, fiel Davis ein. Ich habe genug davon; meinetwegen könnt ihr euch gegenseitig jede Nacht aufhängen, wenn ihr wollt, aber ich will nichts damit zu tun haben. Ahergerlich schob er seinen Stuhl vom Tische zurück.

Das auf seine Worte folgende Gelächter löste die Spannung, und wir rüsteten uns zum Aufbruch.

Laßt uns noch ein letztes Glas trinken, ehe wir auseinandergehen, sagte Littel; wir folgten alle seinem Beispiele, erhoben uns und füllten unsere Gläser.

Worauf wollen wir anstoßen? fragte van Bult.

Daß Dallas nichts herausbekommt, entgegnete Littel, und ich konnte mich nicht weigern, ihm Beiseid zu tun.

Um dem Gespräche eine andere Richtung zu geben, fragte ich Littel, ob er sein Reiseziel schon endgültig gewählt habe.

Ja, erwiderte er, ich werde morgen nach Florida gehen, werde aber zur rechten Zeit zurück sein, um die Mitteilungen, die Sie mir vielleicht zu machen haben, entgegenzunehmen.

Nehmen Sie ihn lieber mit, sagte Davis. Er wird zwar schwerlich einen guten Reisegefährten abgeben, aber er kann da wenigstens kein Unheil anrichten.

Ja, warum wollen Sie nicht auch reisen? drängte van Bult. Es wird Ihnen gut tun, Sie bedürfen der Ruhe noch mehr als Littel.

Nein, antwortete ich, ich bleibe hier.

Inzwischen hatten wir die Haustür erreicht, und niemand schien geneigt, noch länger zu warten. Obgleich unser kleines Diner verheißungsvoll und unter den besten Aussichten auf einen fröhlichen Abend begonnen hatte, so hatte es doch in Trübsinn geendet, und ich wußte, wir alle empfanden dies, ohne die Lust — trotz aller Anstrengungen — abschütteln zu können. Auf die eine oder andere Weise schien Whites Tod bestimmt, uns alle in beständiger Unruhe zu halten.

(Fortsetzung folgt.)

Dies und Das.

Der Krösus von Sizilien. Die sizilische Sport- und Lebewelt ist in nicht geringer Aufregung wegen eines Prozesses gegen ihr Oberhaupt, den Großindustriellen Vincenzo Florio, der seit einigen Jahren die Frühjahrsrennen in und um Palermo mit Kutschen, Automobilen, Pferden usw. organisiert und leitet. Das Kraftwagenrennen um den Florio-Preis hat während der letzten drei Jahre die ganze vornehme und vergnügungssüchtige Welt Siziliens und der Nachbargestade für einige Frühlingstage in dem unweit Palermo gelegenen Badeort Termini Imerese vereinigt, und ihr dortiges Hauptquartier war das der Stadtverwaltung gehörige Badhotel Albergo delle Terme. Vincenzo Florio hatte das ganze mit allen Bequemlichkeiten ausgestattete Haus für die letzte Rennsaison gemietet, um darin sein Komitee und seinen Freundeskreis unterzubringen und zu bewirten. Nach einem Bankett, das alle Sportkoryphäen Palermo dort vereinigte, ging es sehr heiß zu, und einige Spiegel, Kronleuchter, Fenster Scheiben und andere zerbrechliche Dinge, die das festliche Treiben nicht gewohnt waren, gingen dabei in Trümmer. Die sizilischen Zeitungen melden, einige Teilnehmer des Festes hätten sich unter Einspruch gegen dies lärmende Zerstörungswert entfernt, aber den Gastgeber störte das weniger als der Einspruch des Hausherrn, des Hotelleiters, der nach Ablauf der Festlichkeiten eine lange Rechnung für Schäden am Inventar einreichte. Da Herr Florio für einige Millionen gut ist, so ließ sich der Hotelleiter gefallen, daß man ihn antwies, die Rechnung nach Palermo zu senden. Als er sie aber dort wiederholt erfolglos vorgelegt hatte, ließ er sich von der Gemeindeverwaltung von Termini zur Verschleppung des Klageweges ermächtigen, und so kam es, daß der Krösus von Sizilien, der sich einmal gerühmt haben soll, er könne, wenn es ihm darauf ankomme, eine ganze italienische Regierung kaufen, vor dem Gericht erscheinen muß, weil er 4010 Lire an Gasthofrechnung und 161 Lire an kleineren Auslagen des Hotelportiers für Freimarken, Zigaretten usw. nicht gutwillig hat bezahlen wollen. Wer den sizilischen Lokalstolz kennt, wird begreifen, daß die ganze Bürgerschaft von Palermo sich mit ihrem Florio schwer getränkt fühlt durch das „rücksichtslos“ Vorgehen des kleinen Nachbarstädtchens Termini.

Die Preisliste der Verbrecher. Mit seltener Einstimmigkeit und Leidenschaft fordert die amerikanische Presse jetzt ein Einschreiten der Behörden gegen die zahlreichen Verbrecherbanden in Newyorker Stadt. Diese organisierten lichtscheuen Elemente stehen unter dem Schutz des allmächtigen Tammany-Bundes, der sich ihrer zu terroristischen Zwecken bei den Wahlen bedient und in der Regel auch die Freisprechung der Missetäter durchzusetzen weiß. Die Polizei erklärt, sie würde innerhalb acht Tagen alle Banden aufheben, wenn man ihr freie Hand ließe, aber es warten zu viele einflußreiche Persönlichkeiten für diese Verbrecherbanden, deren sie sich bedienen, um ihre Gegner einzuschüchtern. Mehr als 6000 regelmäßige Mitglieder zählt diese Vereinigung des lichtscheuen Gesindels und eine regelrechte Preisliste haben sie ausgearbeitet, auf Grund derer sie die empfangenen „Aufträge“ ausführen. So berechnen sie für ein „gesundes Verprügeln“ 3 \$, für „Blau schlagen beider Augen“ 16 \$, Nase- und Kinnerschmettern 40 \$, ein Arm- oder Beinbruch 80 \$, Aufschließen der Ohren 75 \$, ein Schuß in das Bein 100 \$, eine Stichwunde 100 \$ und für „ganze Arbeit“, nämlich für die Ermordung einer bestimmten Persönlichkeit, 400 \$. Die Preise verstehen sich netto und auch bei größeren Aufträgen können Ermäßigungen nicht gewährt werden.

Briefträger auf Skis. Einer Mitteilung aus Zürich zufolge erscheint im Budget des schweizerischen Bundesstaates zum ersten Mal ein Betrag, um den ländlichen Postangestellten den Anlauf von Skis zu erleichtern. Die Postverwaltung hatte etwa 30 Paare unter eine Anzahl von Briefträgern verteilen lassen und gute Erfahrungen damit gemacht. Nun sollen die langschuhigen Beförderungsmittel allen denen zugänglich gemacht werden, die es wünschen. Der Bund will zwei Drittel der Anschaffungskosten dazu beisteuern.

So ist die Liebe!

Ein liebeleeres Menschenleben

Ist wie ein Quell, versiegt im Sand,
Weil er den Weg zum Meer nicht fand,
Wohin die Quellen alle streben. Mirza Schaffy.

Keine Liebe macht den Traum des Lebens zur Wahrheit.

Lavater.

In der Liebe gibt's nicht Maß, noch Grenzen,
Kein Mehr und Weniger, Lieb' ist unheilbar,
Und fehlt ein Gran an ihrem Bollgewicht;
Ein Sonnenstäubchen, so ist's Liebe nicht. Halm.

Süße Liebe denkt in Tönen,
Denn Gedanken stehn zu fern;
Nur in Tönen mag sie gern
Alles, was sie will, verschönern. Tieck.

Die Achtung ist nicht die Wurzel, aus welcher die Liebe wächst, aber sie ist die Blume, an der jene sich aufrafft und ihre köstlichsten Aromen reist.
Chr. F. W. Jacobs.

Herbst.

In tiefer Farbensönheit glänzt das Laub,
Vom Sonnenlicht umschmeichelt und durchhell't,
Bällt, hörbar kaum, ein weites Blättermeer:
Im heitern Ruf des Lichtes stirbt die Welt.

A. Wohlmuth.

Amerikana.

Die Frau Präsident.

Ein anziehendes Charakterbild von der Gattin des neugewählten Präsidenten der Vereinigten Staaten William Taft veröffentlicht die „Daily Mail“. „Wünschen Sie, daß Ihr Gatte Präsident werden möge?“ Diese Frage richtete vor nicht langer Zeit ein Interviewer in Washington an Mrs. Taft. „Ja,“ war ihre bestimmt klingende Antwort. — „Und wer schlug ihn zuerst für dieses Amt vor?“ — „Das war ich,“ antwortete Mrs. Taft. — „Wann dachten Sie daran?“ — „Als ich 16 Jahre alt war.“ Diese Worte sprechen für sich. Aller Ehrgeiz, dessen Mrs. Taft fähig ist, gilt ihrem Gatten. Sie ist seit 24 Jahren die glückliche Gefährtin seiner glänzenden Laufbahn gewesen; denn sie heiratete ihn, als er noch in Ohio ein Rechtsanwalt war, der sich erst eine Praxis erkämpfen mußte. Die neue Herrin des Weißen Hauses ist von ziemlich großer Gestalt, sie wird als eine gütige, gelassene Frau von herzlichem Wesen und einem feinen Sinn für wahre Gastfreundschaft geschildert.

Dennoch ist sie von all den Frauen in Washington, deren Männer sich in hohen gesellschaftlichen Positionen befinden, die einzige, die zur Erfüllung ihrer sozialen Pflicht nicht die Dienste einer Sekretärin in Anspruch nimmt. Alle ihre Pläne und Veranstaltungen führt sie selbst aus. Sie ist keine Führerin auf dem Gebiete der Mode, insofern die Mode sich auf die Kleider erstreckt, aber sie ist eine von jenen Frauen, die stets so gekleidet sind, wie es der jeweiligen Mode am besten und doch am unauffälligsten entspricht. „Wie kommt es“, so wurde sie einst gefragt, „daß Sie im Winter regelmäßig so viel Satinkleider tragen?“ „Well, ich wasche sie und dann sind sie wie neu!“ antwortete Mrs. Taft mit einem Lächeln, der ihrer häuslichen Sparsamkeit alle Ehre machte. „Lieben Sie einfache Kleider?“ wurde sie ein andermal gefragt. „Warum nicht, aber noch, denke ich, kann ich sie so hübsch garniert tragen, wie es irgend geht.“ „Bei welchem Mindesteinkommen, glauben Sie, kann sich eine Frau einigermaßen anständig kleiden?“ — „Bei einem Einkommen, das sie nur irgend kriegen kann,“ war Mrs. Tafts prompter Erwiderung.

Unter allen Präsidentenfrauen, die das häusliche Szepter im Weißen Hause zu Washington schwangen, ist Mrs. Taft diejenige, die die größten Reisen gemacht hat. Auf ihrer Hochzeitsreise kam sie nach Europa, wo sie seitdem mehreremale gewest hat. Außerdem hat sie mit ihrem Gatten mehrere Jahre lang auf den Philippinen gelebt und längere Reisen nach Japan, China und anderen Ländern Ostasiens gemacht. Sie wurde vom Kaiser und der Kaiserin von Japan empfangen und war bei der Kaiserin-Witwe von China zu Gast. Sie spricht Französisch mit solcher Meisterschaft, daß Jufferand, der französische Votschafter in Washington ihr eines Tages erklärte: „Madame, wenn Sie mit mir Französisch sprechen, fühle ich mich wie zu Hause.“ Sie spricht auch Spanisch in einer Weise, die geborene Spanier überraschte; sie hält stets in ihrem Haushalt eine französische und eine spanische Dienerin, und es ist eine ihrer größten Sorgen, daß auch ihre Kinder Französisch und Spanisch sprechen lernen.

Vor allen Dingen ist die Gattin von „Big Bill“ musikalisch. Sie absolvierte die Musikakademie in Cincinnati und war dort selber ein Jahr lang als Lehrerin der Musik tätig. Ihre Liebe zur Musik ist so groß, daß sie zu gunsten eines Konzertes auf jedes andere Vergnügen verzichtet. Diese Vorliebe hat sie mit ihrer Vorgängerin Mrs. Roosevelt gemein, mit der zusammen man sie regelmäßig in den Sinfoniekonzerten Washingtons sehen kann.

Vor hundert Jahren.

Am 19. November 1808 wurde die preussische Städteordnung erlassen, dieses erste bedeutende Geschenk der Steinischen Reformen, das dem deutschen Bürgertum Selbständigkeit und freie Entfaltung seiner Tüchtigkeit bringen sollte. Eine gewaltige Umformung begann damit im preussischen Städtewesen, denn der Staat Friedrichs des Großen hatte den Bürgern wenig Gelegenheit zur Betätigung ihrer Kräfte gegeben, und innerhalb der alten verfallenen Stadtmauern herrschten traurige Zustände und arme Verwahrlosung.

Ein anschauliches Bild preussischen Stadtlebens vor hundert Jahren entwirft der Breslauer Privatdozent Johannes Dietrich an dem Beispiel der schlesischen Verhältnisse, die mit denen im übrigen Preußen übereinstimmten, in einem forden bei Hermann Costenoble in Jena erschienenen Werke, „Das Ergebnis der friederizianischen Städte-Verwaltung und die Städte-Ordnung Steins“.

Die Städte boten zumeist einen verfallenen, von Schmutz starrenden Eindruck. Die Unreinlichkeit der Straßen kam daher, daß zur Wasserleitung nur hölzerne Röhren gebraucht wurden, die schnell undicht wurden und dann den Boden durchtränkten. Eine Kanalisation fehlte. Allen Urat und das Schmutzwasser aus den Häusern mußten die tiefliegenden Gassen aufnehmen. Dazu scheute man sich nicht, wie es in einem Breslauer Bericht heißt, jeden Unflat, sogar verreckte Tiere und menschlichen Abgang herauszuwerfen, daß dergleichen Urat, wenn er Montags herausgeworfen wird, bis Sonnabends in der Sonne bräutet. Natürlich vermehrt dies die Ungesundheit dieses Ortes, die durch die zusammengedrückte Menge von Menschen ohnehin groß genug ist, und infiziert die Luft dermaßen, daß, wenn man besonders in Frühlingstagen aus dem Freien in die Stadt zurückkehrt, man in eine Kohlengrube herabzuftigen glaubt.

Beim Eintritt des Tauwetters „glückte die Stadt einem Chaos, indem sich Fußgänger und Autos mühelos durch Arbeiter, Aufseher und Eiswagen durchdrängen mußten.“ Aus dem Stadtsäckel erhielt der Scharfrichter jährlich zehn Reichstaler „für die zur Begbringung der freipierten Raketen besonders gehaltenen Leute.“ 1804 erinnerte der Magistrat durch die Zeitungen an das Verbot, im Innern der Stadt Schweine zu halten und zu mästen. Die Straßenbeleuchtung war derart, daß nach dem Urteile des Magistrats „das Publikum Arm und Bein zu brechen riskierte.“

Viele Städte entbehrten noch völlig des Straßenpflasters; nach mittelalterlicher Art „waren die Gassen mit Holz belegt, das nicht behauen, sondern den sog. Klippelbrüden gleichet, so daß dem Fußgänger die unangenehmsten Stöße gibt.“ Die Altstadt mit ihren kleinen, einstöckigen Häuschen, die nur in den größeren Orten aus Ziegeln, in den kleineren aus Fachwerk oder gar aus Schrot- und Holzwaren, und zwischen denen nur hin und wieder ein schönes mehrstöckiges Steinhaus stand, zog sich mit ihren zahlreichen Scheunen und Ställen ohne Sonderung in die Vorstädte hinein, und der starke Viehbestand gab auch den größeren Städten ein dörfliches Aussehen. Die schlechte Bauart der Häuser, unter denen zwischen den Schindeldächern nur selten ein rotes Ziegeldach hervorleuchtete, führte zahllose Brände herbei. Auch die Verwaltung, und besonders die Polizei ließ viel zu wünschen übrig.

Im Breslauer Gefängnis z. B., dem sog. „Stad“, war zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Verpflegung der Gefangenen eine so schlechte, und primitive, daß sie allen Begriffen von Humanität Hohn sprach. Die Häftlinge mit eigener Kostverpflegung zu versehen, war im allgemeinen nicht üblich, man verstand sich hierzu nur in Ausnahmefällen. Dies hatte den Nachteil, daß die Häftlinge in der nämlichen Verfassung, in der sie eingebracht wurden, im Stode weitervegetierten, und mit ihrer Unreinlichkeit und den ihnen anhängenden Ansteckungsstoffen bald auch die Gesunden und minder Verkommenen infizierten.

Die Zahl der Lehrer war so gering, daß häufig die Organisten, Glöckner und Kirchner den Unterricht erteilen mußten. Die Ausbildung der Mädchen war mehr als dürftig, wofür sie überhaupt zur Schule gingen. Die Gehälter der städtischen Lehrer waren so lässig, daß sie, sogar die Breslauer Gymnasiallehrer, gezwungen waren, zu betteln, d. h. Hauskollekten zu veranstalten. So stand im großen und ganzen beim Zusammenbruch des friederizianischen Staates das schlesische Bürgertum ungefähr auf der gleichen niederen Stufe wie beim Beginn der preussischen Herrschaft in Schlesien, und in den anderen preussischen Provinzen war es nicht viel besser.

Trotzdem stieß die Reform, die in all diesen Mangelzuständen Wandel schaffen sollte, nicht nur bei den Beamten, denen vielfach ihre Macht genommen wurde, sondern auch bei den Bürgern, denen damit die Freiheit geschenkt wurde, auf heftigen Widerstand. Einige Orte flehten um die Gnade, sie mit dem neuen Gesetz zu verschonen; die Einführung der Städteordnung ging über ihre Kräfte, dazu fehlte es ihnen an Kenntnissen und an der Zeit, und das Gesetz wurde an der Armut und Dummheit der Bürger scheitern. Der Breslauer Magistrat bezeichnete die Durchführung der Städteordnung als eine herkulische Arbeit, mit der er sich sein eigenes Grab grabe. So fanden die Reformer zunächst nicht die für sie so notwendige Anlehnung an größere Volksmassen.

Wie wenig man die Städteordnung damals in ihrer Bedeutung zu würdigen wußte, geht aus der Tatsache hervor, daß von zweihundertsechzig Städtechroniken sechs die Einführung der Städteordnung überhaupt nicht erwähnen, und 46 sie ganz kurz, manchmal mit 2—4 Zeilen, abtun, während sie einer Drillingsgeburt ganze Seiten widmen. Der Segen der neuen Reform machte sich erst viel später bemerkbar.

Durch die Heirats-Annonce.

Gedächtnis. — „Religion Nebenjache.“ — „100 000 Mitgift — aber ein kleiner körperlicher Fehler.“ — 172 Bewerber. — Erfahrungen eines modernen Mannes.

Die Heiratsannonce, schreibt Dr. Herbert Stegemann in den „Dokumenten des Fortschritts“, ist bisher meines Wissens noch nicht zum Gegenstand einer ernsthaften Studie gemacht worden. Man hat sie als ein mehr oder minder verächtliches Produkt moderner Decadence und Immoralität, als einen beklagenswerten Ausbruch des alle Lebensverhältnisse überwuchernden Geschäftsinnes betrachtet, aber kaum jemals versucht, ihre psychologische und soziale Bedeutung irgendwie zu ergründen. Und doch hätte es in der Tat nahe genug gelegen, die mit ihr zusammenhängenden spezifisch modernen Lebensverhältnisse eingehend zu untersuchen.

Hier sehen wir Tausende und Abertausende von Existenzen laieidostopartig an uns vorüberwirbeln: den Gießkrieger, den kleinen Spießbürger, das auf den Auserwählten sehnüchlich wartende junge Mädchen, die ältliche Jungfer, den Kavaliere, den Gelehrten, den hungernden Erfinder — das ganze Personal der großen menschlichen Komödie macht sich auf und tanzt in einem unabsehbaren Reigen an uns vorbei. Und all das in dem scheinbar langweiligen Inseratenteil unserer Tageszeitungen: das Leben ist wirklich so groß und vielgestaltig, daß es auf den, der es zu fassen weiß, unwiderstehlich wie das Licht einströmt, blendend, betörend, berauschend.

Wir besitzen nun auch die erste, nach größten Gesichtspunkten angelegte Geschichte der Heiratsannonce. Im Verlage von Martin Kronhold (Berlin Südende) ist das höchst interessante, über 300 Seiten starke Buch „Die Heiratsannonce, Studien und Briefe“ von Joachim Werner erschienen. Der pseudonyme Verfasser behandelt zunächst die Heiratsannonce geschichtlich und bringt Mitteilungen über die erste Annonce aus dem Jahre 1790, deren interessantes Schicksal er eingehend schildert. Daraus schließt sich eine statistische Studie über die Heiratsinzerate in zwölf der größten deutschsprachigen Tageszeitungen. Der Verfasser ermittelt in einer einzigen Woche über 1300 solcher Inzerate, die er genau verfolgte und statistisch bearbeitete. Das ergab sehr bemerkenswerte Aufschlüsse über die Alters-, Einkommens- und Vermögensverhältnisse der Heiratskandidaten, sowie über die von ihnen gesuchten und dargebotenen Eigenschaften.

Den Hauptinhalt des Buches aber bilden Briefe und Briefwechsel, die sich der Autor von Inserenten der verschiedensten Volksschichten verschafft hat. Er veröffentlicht eine große Anzahl von Heiratsinzeraten und die darauf eingelaufenen Briefe, die sich anschließenden Korrespondenzen usw. Hier finden wir uns mitten im Leben und erhalten die interessantesten Einblicke in die wirtschaftlichen Zustände und in die Psychologie weiterer Volksschichten.

Wir erfahren, daß die Köchin mit die besten Aussichten hat, „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ einen Lebensgefährten zu finden. Nicht weniger als 72 Bewerber scharten sich um die Köchin Martha, darunter zahlreiche kleinere Beamte, Arbeiter, auch sogar ein kleiner Fabrikant. Die nächste Studie behandelt das Ergebnis des Inzerates eines Schlossers. Daraus schließt sich die soziale Stufenleiter aufwärts: die Modistin mit eigenem Geschäft, der Briefträger, der auf eine „Einheirat“ ausgehende junge Kaufmann. Ihm folgt der sattem bekannte Graf, der in reiche Familien eingeführt zu werden wünscht, wobei „Religion Nebenjache“. Höchst ergötzlich ist das Kapitel „100 000 M Mitgift, aber ein kleiner körperlicher Fehler.“ Nicht weniger als 172 Bewerber beantworteten dieses Gesuch, teilweise mit den unglaublichsten Motivierungen ihres Schrittes: der eine fühlte sich durch den kleinen Fehler, durch die Erinnerung an seine gleichfalls mit einem solchen behaftete Schwester angezogen, der andere meint, daß gerade „solche Damen das beste Gemüt und den besten Charakter“ haben — worauf er natürlich als reiner Idealist das entscheidende Gewicht legt. Der eine schreibt praktisch, kurz, geschäftsmäßig: „Ihre Annonce begegnet meinem Interesse“, der andere schwelgt in den bekannten pathetischen Afforden von einer überirdischen Harmonie der Seelen (wobei der kleine Fehler diskret übergangen wird), und ein Dritter formuliert seinen Standpunkt mit der hübschen Wendung „sollte es dem wertten Fräulein dadurch geholfen sein . . .“ Kurz, die Temperamente, die Berufsstände, die Gesellschaftsklassen führen vor dem Thronchen der 100 000 M einen höchst amüsanten Pulldingstanz auf. Sehr interessant sind die Erfahrungen einer geistig hochstehenden jungen Witwe mit Vermögen, sowie das Ergebnis eines Inzerates,

in dem ein junges, gebildetes, aber vermögensloses Mädchen eine Liebesheirat zu schließen wünscht. Ihrem Rufe folgten immerhin 45 Bewerber aus den verschiedensten sozialen Schichten.

Das letzte Drittel des Buches wird ausgefüllt durch die Erfahrungen eines sozial und geistig hochstehenden und verfeinerten modernen Mannes, auf dessen Inserat zunächst nur drei Antworten einliefen, während die Wiederholung der Anzeige unter gleichzeitiger Angabe seines Jahreseinkommens von 30 000 M, 74 Antworten erhielt. Die Briefe, die dieser Inserent Mr. Raughten erhielt, gestatten, ebenso wie manche Briefe der vorher genannten Inserenten, einen tiefen Blick in das Seelenleben komplizierter und feiner Naturen, die in der Einsamkeit des modernen Lebens sehnüchlich nach verwandten und gleichgestimmten Seelen suchen. Hier erhebt sich das Niveau des Buches zu hohem Ernst; besonders in den zwischen Mac Raughten und Edith gewechselten Briefen haben wir ein Stück feiner und tiefer Psychologie vor uns.

Wie der eine aus wenigen knappen Worten das innerste Wesen des anderen errät; wie eine geheimnisvolle Fernwirkung zwischen beiden einsetzt; wie die beiden innerlich freien und stolzen Naturen sich anziehen, bekämpfen, fliehen und wieder vereintigen — und all das in einem weit höheren und zarteren Sinne als dem einer gewöhnlichen Liebesgeschichte — wie sich endlich ein gleichmäßig jenseits von Liebe und Freundschaft stehendes Gefühl zwischen beiden entwickelt: das ist in seinen und durchsichtigen Linien vor unseren Augen bloßgelegt.

Die Heiratsannonce ist hier über ihre vorwiegend wirtschaftliche Bedeutung hinausgewachsen; es handelt sich nur noch um die Frage, inwieweit sie das Sichfinden zusammengehöriger Persönlichkeiten, die sich in Freundschaft und Ehe ergänzen, und steigern könnten, zu ermöglichen imstande ist.

Die Skat-Ecke.

Auflösung zu Nr. 264.

Kartenverteilung.

V a K, D, 9, 8, 7; b A, K, 9, 8, 7,
M a b c B; b D, c A, K, D; d A, K, D.
H d B, a A, 10; b 10, c 10, 9, 8; d 10, 9, 8.
Skat: c 7, d 7.

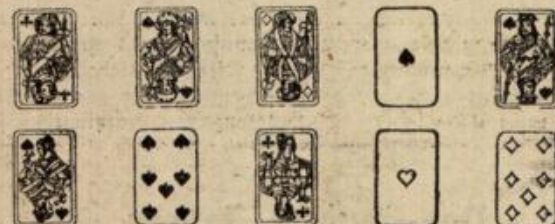
Spiel:

1. V a 7, c B, a A (—13) 2. M b D, b 10, b A
3. V a 8 b B; a 10 (—12) 4. M c A, c 9, a K
5. V a 9, a B d B (—4) Alles übrige nimmt der Spieler; die Gegner sind also nur bis 29 gekommen. M hätte bei Großspiel nur 3 Stiche abzugeben brauchen auf b D, c D, d D-9 worauf die fünf noch verfügbaren Fäb-karten der Gegner (b A, 10, K, c 10, d 10 = 45) kommen könnten, sodas die Gegner höchsten 54 erhielten.

Wichtige Lösung schickten ein: Werner Fröhlich-Wiesbaden — Th. Bäumler-Wiesbaden — Herm. Frihe-Wiesbaden — Ed. Schäfer-Wiesbaden — H. Bender-Wiesbaden — Statede Kirchhaus-Wiesbaden — Frih Stein-Viebrich — Erich Bollmer-Viebrich — H. Dauster-Viebrich — K. Dreisbach-Viebrich.

Skataufgabe:

a b c d die vier Farben. — V M H die drei Spieler.
V, der Vorhandspieler, verliert b-Handspiel auf folgende Karte:
a b d B, b A, K, D 7; a D; d 7



Die beiden anderen hatten sogleich gepaßt. M hatte 24 Augen mehr als H in der Karte. Im Skat lagen d 9, 8. Die Gegner kommen auf 71. Auch Großspiel wäre verloren gegangen; hierbei hätten die Gegner aber nur 61 erhalten. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Gledes in Wiesbaden,
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers.
Konrad Reubold in Wiesbaden.